

**Zeitschrift:** Film und Radio mit Fernsehen  
**Herausgeber:** Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband  
**Band:** 10 (1958)  
**Heft:** 8

**Artikel:** Menschliche Glossen zu einem Unfall  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-963370>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## POLITIK IM RADIO

FH. Die grosse, aussenpolitische Debatte im deutschen Bundestag war jeweils stückweise im deutschen Rundfunk zu hören. Angesichts der strategischen und wirtschaftlichen Bedeutung des Landes musste die Auseinandersetzung auch unter den Hörern des Auslandes, besonders der Grenzgebiete, Interesse erregen. Wir konnten zwar lange nicht alles abhören, doch selbst wenn wir über genügend Zeit dafür verfügt hätten, würden wir bald einmal darauf verzichtet haben.

Es ist hier nicht der Ort, uns näher über die sachlichen Differenzen auszulassen, welche die Geister auseinanderrissen. Ein tiefer Sprung scheint hier durch das deutsche Volk zu gehen, besonders in der Frage der atomaren Rüstung. In allen Staaten der Welt ist es eine Selbstverständlichkeit, wenn schon, dann den Mitbürgern in Uniform die denkbar stärkste Ausrüstung zu ihrem Schutze zu geben, mindestens eine so starke, wie sie ein möglicher Gegner besitzt. In Westdeutschland, während langen Jahrzehnten das klassische Land des extremsten Militarismus, scheinen heute starke Kräfte in das andere Extrem eines ebenso unrealen Pazifismus zu verfallen, wobei man sogar das Schicksal Ungarns auf sich zu nehmen bereit ist, so grauhaft dieses sich herausstellt. Von fremden Truppen besetzt und schwach, träumt man anscheinend bereits wieder davon, eine eigene Politik ohne Rücksicht auf das übrige Europa zwischen den beiden Riesenblöcken führen zu können, ja sogar Forderungen an den Westen zu stellen, auf seine Atomwaffen sofort einseitig zu verzichten nebst ähnlichen, läppischen Absurditäten.

Es wäre vielleicht alles nicht so schlimm gewesen, wenn der Rundfunk solche parlamentarische Ansichten nicht in weite Kreise des Auslandes getragen hätte. Die Radioübertragung, als Mittel der Information und der Aufklärung gedacht, hat sich hier als sehr zweischneidiges Schwert erwiesen. Der Glaube an Deutschlands Zuverlässigkeit dürfte weitherum in der Welt einen harten Stoss erlitten haben, auch in den nach Freiheit schmachtenden Satellitenstaaten. Man versteht in vielen, an Deutschland grenzenden Gebieten sehr gut deutsch, woran die für die Übertragungen verantwortlichen deutschen Stellen viel zu wenig gedacht haben. Aber auch den Rednern ist dieser Sachverhalt entgangen, denn man bekam auch der Form und dem Anstand nach Unbeschreibliches zu hören. Ausgiebige, ordinärste Beschimpfungen wurden ausgetauscht in einem Ton, der nicht selten deutlich hysterische Züge trug. Es ging oft um sehr egoistische Dinge, Geltung, Ehrgeiz, Machtwille, was manche Tiraden zu einem blossen Affektgebrüll werden liess. Doch auch das Umgekehrte war erkennbar. Das Bewusstsein, dass Millionen von Radiohörern zu erreichen seien, hat manche Redner veranlasst, nicht für ein sachverständiges, kritisches Publikum zu sprechen, sondern überaus demagogisch. Der Rundfunk wurde offensichtlich für Reklamezwecke missbraucht. Man benützte eifrig die Gelegenheit, auf die Wähler Eindruck zu machen; es wurde so primitiv gesprochen wie an politischen Massenversammlungen. Es war dann nur noch ein kleiner Schritt zu dem von der Minderheit angekündigten Entschluss, "ausserparlamentarische Mittel" gegen die Mehrheit zu verwenden, und nach gewohnter, alter Hitler-Art wieder "auf die Strasse zu gehen", um "den Volkswillen zu demonstrieren".

Schwarze Tage für alle, die glaubten, Westdeutschland sei nun doch endlich eine Demokratie, d. h. ein auf dem Willen der Volksmehrheit arbeitender Staat geworden. Das deutsche Ansehen, das Vertrauen in seine Zuverlässigkeit hat wieder einen schweren Schlag erlitten, woran die Verbreitung durch Rundfunk keine kleine Schuld trägt. Der Unterschied zu den Parlamenten der alten Demokratien, etwa zum eng-

lischen Unterhaus, ist enorm und wurde drastisch demonstriert. Zur Erklärung könnte man höchstens anführen, dass die Deutschen, seit Jahrhunderten in politischer Unmündigkeit gehalten, nicht so rasch politisches Denken lernen und politisch noch im Jugendstadium stekken. Doch Manifestationen Jugendlicher pflegt man nicht durch Radio noch zu verbreiten.

## Von Frau zu Frau

### MENSCHLICHE GLOSSEN ZU EINEM UNFALL

EB. Vielleicht ist es Ihnen aufgefallen, dass in den letzten Nummern "Film und Radio" EB gefehlt hat. Vielleicht auch nicht; Leser pflegen nicht besonders aufmerksam zu sein. Manchmal ist es ein Vorteil. Item, EB wurde im Januar aus dem Auto auf die Strasse geschleudert und landete für eine schöne Zeit im Spital.

Und da bin ich nun wieder. Seltsam, man wird umhätzelt und bedauert, nur bedauert. Dabei weiss jeder, der einmal im Spital lag, dass eine solche Zeit sehr viel Gewinn mit sich bringen kann. Vielleicht ist dies mit ein Grund, warum es so schwer hält, Spitalbesuche zu machen. Jene, die nur Bedauern aufbringen, ermüden den Kranken und lassen ihn in einem Zustand des Selbstmitleides zurück. Er muss sich anstrengen, wieder zu merken, dass ihm die Stille, das Sich-selbst-überlassen-sein und vielleicht sogar die Schmerzen heilsam sind.

Jene andern aber, die gesundheitsstrotzend und optimistisch hereinstürmen: "Ach, wie gut es Ihnen schon geht, wieviel Glück Sie gehabt haben" - jene andern möchte man hinwiederum anfauchen: "Was weisst denn Du! Nein, ich habe kein 'Glück' gehabt; ich liege nämlich im Spital, mit Brüchen und Schmerzen, und zuhause warten sie auf mich, und ob nichts zurückbleibt, weiss ich auch nicht".

Wo aber liegt die goldene Mitte? Erstens liegt sie vielleicht dort, dass man sich erst bei der pflegenden Schwester erkundigt, ob der Kranke überhaupt Besuch wünscht. Wie sollte der Kranke selbst den Mut haben, ihnen zu sagen, dass er lieber allein ist! Zweitens ist es ja selbstverständlich, dass man sich nach dem Zustand des Kranken erkundigt, sobald man ihn begrüsst hat. Mit Kommentaren dazu hingegen sei man äusserst zurückhaltend. Es ist nun einmal so, dass der Kranke in gewissen Lagen jeden Kommentar falsch auslegen wird. Ein ablenkendes Gespräch wird die Dinge wieder zurecht-rücken. Was mich betrifft: ich lag in einem Landspital, und nur jene wenigen Besucher erreichten mich, denen wirklich etwas an mir gelegen war. Die andern bedauerten mich bloss... wieder einmal zu viel!

A propos Landspital: es war vielleicht nicht alles ganz so rational und ausgeklügelt - aber es war menschlich. Sogar das Rezeptbuch aus der Küche wurde mir heraufgebracht: ob ich dieses Gericht wohl essen möge... und die Schwestern kannten den Dienst am Menschen, jede auf ihre Weise. Ach, es waren keine Ausbunde an Tugend und Hingabe, sondern eben Menschen, die sich Mühe gaben. Und einmal mehr hat es sich mir bestätigt, dass nicht die Maschine und nicht die Rationalisierung die Hauptsache sind, auch in unserm 20. Jahrhundert nicht. Immer ist es die einfache Freundlichkeit der

Menschen füreinander. Man traut sich nicht mehr so recht, das so schlicht auszudrücken und schlicht zu tun. Man merkt "höheren Ortes" nur, dass es etwas an sich hat. Man nennt es jetzt "human relations", und man macht eine Wissenschaft daraus. Pfui Kuckuck!

Und dann war da ein Arzt, ein ARZT mit grossen Buchstaben. Auch so ein Kapitel, nach dem wir lechzen und ein Begriff, der aussterben scheint, wenn er nicht neu geboren wird. Ist es nicht schon manchem unter Ihnen begegnet, dass Sie bei einem Spezialisten in Behandlung standen und seufzten, weil ihn nur fünf Zentimeter Ihres Körpers zu interessieren vermochten? Wie manchem unter ihnen fehlt die Aufmerksamkeit für den ganzen Menschen, wie manchem unter ihnen auch die Kombinationsgabe. Ach, man ist nach einem Unfall körperlich ein Häuflein zerschlagenen Elends, und man weiss nicht, welches Weh wichtig ist und welches nicht. Man zählt sie auf und findet immer noch eines, und da ist jemand, der zuhört und sie einreihet, jemand, der auch kaltblütig sagt, das oder jenes könne man ins Kamin schreiben. Man nimmt es an und ist erleichtert, weil man die Aufmerksamkeit dahinter spürt. Man fühlt sich in guten Händen und ist schliesslich nichts als tief dankbar. Ich kann nicht begreifen, dass nicht mehr Aerzte die Schönheit eines solchen Berufes begreifen. Ist es wirklich unabwendbar, dass mit der steigenden Kenntnis bestimmter Organe die Kenntnis der Zusammenhänge und der gute Wille, sie zu beobachten, schwindet?

Man kann sich im Spital eine Menge Gedanken machen. Und man ist nicht mehr genau der gleiche oder die gleiche, wenn man zurückkommt. War es am Ende doch pures Glück oder pure Gnade?

## Die Stimme der Jungen

MONTAG 8 - 9 UHR: FILMKUNDE

chb. Filmkunde als Unterrichtsfach an den schweizerischen Mittelschulen? Noch ist es nicht so weit. In den Bestrebungen, die Jugend auf einem gesunden Weg an den Film heranzuführen, befindet sich unser Land gegenüber den meisten seiner Nachbarn im Rückstand. Allzu sehr vertraut man bei uns auf die Pionierarbeit, die im Bereich Jugend und Film die Kirchen leisten. Dass deren förderliche Verdienste aber stets durch die konfessionellen Grenzen behindert bleiben, will man nicht einsehen. Gewiss, gegen Schwierigkeiten solcher Art haben auch andere Länder anzukämpfen. Frankreich etwa, über dessen katholische Filmarbeit der führende katholische Filmpublizist Henri Agel vergangenen November die Mitglieder der Filmkommission des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes anlässlich einer Sitzung in Freiburg so eingehend informiert hat. Namentlich die sogenannten Centres culturels, wie sie - von Katholiken geschaffen - in Lyon, Bordeaux, Lille, Maubeuge, Rennes und anderswo bestehen, widmen sich in vorbildlicher Weise dem Filmunterricht. Oft genug nehmen an den jeweils im Juli stattfindenden "Journées d'information cinématographique" von Montanet, Angers und Paris mit Gewinn auch Protestanten teil.

Langsam fasst im Lehrplan der kirchlich geleiteten Schulen Frankreichs die Filmkunde Fuss. Dem erst empfindlich spürbaren Mangel eines Lehrbuches ist bereits abgeholfen. 1957 haben die Editions de l'Ecole, Paris 6<sup>e</sup> einen "Précis d'initiation au cinéma" herausgegeben. Als Autoren des handlichen, broschierten Werkes zeichnet das Ehepaar Henri und Geneviève Agel. Der umfassende Werkstoff, den sie in dem knapp 400 Seiten starken Band zusammengetragen haben, verdient hohe Anerkennung. Doch sind es gerade Grösse und Bedeutung dieses ersten für die Filmkunde in Schule gedachten französischen Lehrbuches, die eine mit strengen Massstäben geführte kritische Beurteilung fordern.

Lehrer für Filmkunde fehlen auch in Frankreich. Wer sich dazu

hergibt, hat kaum eine fachgemässe Ausbildung genossen und bedarf selbst noch der Anleitung. Aus diesem Grund hat Agel sein Buch gleich für beide geschrieben, Lehrer und Schüler. Man mag - zu einer Zeit, da Filmliteratur mit pädagogischen Zielen noch spärlich spriesst - eine solch zwiefache Bestimmung doppelt lobenswert nennen. Sie bringt aber auch unverkennbare Mängel mit sich. Niemand kann Lehrern und Schülern in der gleichen Sprache sprechen; schon gar nicht, wenn es um eine so komplexe Materie wie den Film geht. Auf weite Strecken ihres Buches wenden sich die Autoren an die Lehrer allein. Schlecht hin verblüffend ist ihr Geschick zu konzentrieren, zu charakterisieren, Unterscheidungen zu treffen. Doch geschieht dies alles in einem geistigen Raum, der dem Jugendlichen verschlossen bleibt.

Ein erster Teil vermittelt den Herstellungsgang eines Filmes, von der Planung über die Vorbereitung bis zur Dreharbeit. Der zweite Teil entwickelt die Ausdrucksmöglichkeiten filmischer Technik und Kunst. In diesen beiden Teilen kommt vollendet zur Geltung, was Agel als Filmpublizisten in besonderem Masse auszeichnet. Er besitzt sowohl Kenntnis wie Intuition, den Film anderen Künsten, der Dichtung etwa, oder der Malerei zuzugesellen. Unendlich reich sind die Beziehungen, die er zwischen ihnen entdeckt und, auf ihr Wesentliches zurückgeführt, knapp zu formulieren weiss. Diese Gabe befähigt ihn hervorragend, Lehrkräfte, die bis anhin erst mit den Grundgesetzen der übrigen Künste vertraut waren, sorgfältig und ohne jede Anmassung in das Wesen des Films einzuführen.

Ausserordentlich wertvoll sind die im dritten Teil aufgeführten "Fiches filmographiques" einzelner bedeutender Filme. Diese eingehenden Analysen bilden einerseits vorzügliche Grundlagen zur Diskussion des entsprechenden Filmes. Andererseits sind sie als Musterbeispiel gedacht, welche die schriftlich niedergelgte, systematische Auseinandersetzung mit einem Film nach gedanklichen und handwerklichen Kriterien anregen sollen.

Unter dem Titel "Sechzig Jahre Film" bringt ein Anhang eine sowohl chronologisch wie nach Ländern geordnete Aufstellung von Filmschaffenden und ihren hauptsächlichen Werken. So brauchbar dieser Anhang zur raschen Information ist, müssen doch die nicht konsequent durchgeführte Nennung der Filme mit ihren Originaltiteln und die fehlerhafte Schreibweise fremdsprachiger Namen wie Titel ärgerlich berühren. Diese bedauerlichen - und dabei so leicht vermeidbaren - Mängel verschweigen, hiesse einer Nachlässigkeit Vorschub leisten, die im Filmjournalismus ohnehin schon genug üble Blüten treibt, sich in einem Lehrbuch aber doppelt bedenklich ausnimmt. Vorsichtig nur sollte man also dieses Verzeichnis gebrauchen. Eine Einschränkung, die auch gegenüber den Literaturhinweisen am Platz ist. Anstelle einer kritisch gesichteten, mit Stichworten gekennzeichneten Auswahl, verzeichnet die Bibliographie viel zu viele Werke. Der nicht bereits vorgeschulte Leser wird an dieser Flut von Filmliteratur keine Hilfe haben; vielmehr wird sie ihn davor zurückhalten, selbstständig weitere Schritte zur Entdeckung des Phänomens Film zu tun.

Uneingeschränktes Lob hingegen verdient das reiche Bildmaterial. Die Auswahl ist instruktiv, die Wiedergabe, namentlich in den Ausschnitten, vorzüglich und auch die Bildunterschriften sind gescheit. Dasselbe ist zu sagen von den zwecks eingehender Besprechung zur Vorführung in den Schülerempfohlenen Filmen kurzer und langer Spieldauer. Sie alle sind klug ausgesucht und den geistigen Fähigkeiten der jeweiligen Altersstufe - so weit sich dies allgemein voraussagen lässt - angepasst.

\*

Nein, eine Uebersetzung dieses Lehrbuches ins Deutsche brächte noch keinen grossen Gewinn. Zu tiefem Dank sind wir Henri Agel und seiner Gattin gleichwohl für den mutigen Anfang verpflichtet, den sie gemacht haben. Jetzt, wo ihr Buch vorliegt, werden auch seine Schwächen offenbar. Aus ihnen gilt es zu lernen; in Frankreich und bei uns.